

»Nach der Trauerfeier wird es noch Kuchen geben. Meine Mutter hat Streuselkuchen bestellt. Es werden sicher nicht viele Leute kommen.« Thies rückte sein Sakko zurecht und drehte sich in alle Richtungen.

»Streuselkuchen?« Ich spuckte das Wort beinahe, so sehr widerte mich der Gedanke an, dass Thies' Familie ausgerechnet den langweiligsten Kuchen der Welt für Elses Beerdigung gewählt hatte. Wenn es etwas gab, auf das Else Wert gelegt hatte, waren es feine Süßigkeiten gewesen.

Ich würde für Else noch einmal mein Bestes geben und für die Trauerfeier ihre Lieblingstorte backen. Zwei Dinge waren es, die mich antrieben: Else brauchte Sahnetorte vom Feinsten bei ihrer Trauerfeier, und es musste viel Kuchen sein. Ich war mir ziemlich sicher, dass es nicht, wie von Thies angenommen, nur wenige Leute waren, die zur Beerdigung kommen würden. Er unterschätzte, wie vielen Menschen seine Tante am Herzen gelegen hatte.

Und als ich mich nach einem Blick auf die Torte mit einem zufriedenen Lächeln ans Fenster stellte, klarte mit einem Mal der Himmel auf, und die Sonne strahlte direkt in mein Gesicht. Es war, als sände mir Else ein Zeichen, und mir wurde warm ums Herz.

»Was bleibt, sind die schillernden Spuren, die du in unserem Leben hinterlässt.«

Mit diesem Satz schloss der Pastor seine Andacht, und ich hatte fast alle meine Taschentücher aufgebraucht.

»Lass es krachen«, flüsterte ich. Ich erntete empörte Blicke von Thies' Mutter, die ich jedoch an mir abprallen ließ.

Als ich hier in der kalten Kapelle zwischen Thies und seiner Familie saß, hatte ich nicht nur Abschied genommen von Else, sondern auch von meinem bisherigen Leben.

Mit der Kaltherzigkeit, mit der mein Freund und die dazugehörige Schwiegerfamilie in spe der Zeremonie unberührt beiwohnten, konnte ich mich keinen Tag länger identifizieren. Meine Entscheidung stand fest: Ich würde mich von Thies trennen. Das schmerzte mich, wie ich ernüchternd feststellte, deutlich weniger als der Tod meiner geliebten Else. Eine Person, die so nüchtern und emotionslos dem Tod eines Menschen gegenüberstand, hatte mich nicht verdient. Während unserer Beziehung hatte er Elses und meine Freundschaft ja miterlebt und wusste, wie viel sie mir bedeutete.

Auch wenn er selbst Else nie gemocht hatte, hätte er, spätestens als er sah, wie sehr mich die Nachricht von ihrem Tod aus der Bahn warf, den Anstand besitzen müssen, wenigstens für mich da zu sein.

Der Tod von Else hatte auch unsere Beziehung beendet. Ich bereute nur, dass ich meiner Freundin diese Entscheidung nicht mehr persönlich mitteilen konnte.

In diesem Moment hoffte ich nichts mehr, als dass Elses Vorstellung von der Wolke, von der aus sie uns weiter zuschauen würde, wahr war und sie mir von dort aus mit emporgereckter Faust gratulierte.

Völlig in Gedanken vertieft, bekam ich kaum mit, dass die Trauergesellschaft die Kapelle verließ. Zu meinem Erstaunen trat der Pastor auf mich zu.

»Greta Thorleben?«

»Ja?«

»Frau Bielert bat darum, dass Sie gemeinsam mit mir ihre Asche zu dem Baum bringen, den sie sich ausgesucht hat, um dort die Urne beizusetzen. Die Trauergemeinde wird ein paar Schritte hinter uns gehen.«

»Ich?« Irritiert starrte ich den Pastor an.

»Else hat mir anvertraut, Sie habe ihre Gründe und Sie würden diese auch kennen.« Der Pastor lugte über seine Brille, und ich verstand.

»Danke«, sagte ich nur und trat neben den Mann.

Mir ging es besser, hier an der Seite des Pastors, weit entfernt von Thies und seiner Familie, in Richtung des Friedwaldes zu gehen. Der Himmel war bis auf eine einzige Wolke blau und die Luft mild. Es war ein Wetter, wie es Else gemocht hatte. An diesen Tagen hatte ich das Fenster neben ihrem Lieblingsplatz im Café weit geöffnet, und sie hatte sich jedes Mal besonders gefreut, weil sie dann mitten im Café und dennoch wie auf einer Terrasse saß. Gedankenverloren lächelte ich und zuckte erschrocken zusammen, als der Pastor mich darauf hinwies, dass wir an dem Baum angekommen waren, an dem die Urne beigesetzt werden sollte. In dem Moment, in dem Elses Urne in den Boden eingelassen wurde und ich meinen Strauß Maiglöckchen darauf fallen ließ, schien mein Herz einen Augenblick auszusetzen, und die Endgültigkeit dieses Abschieds übermannte mich. Mich schüttelte ein Weinkrampf, und eine Freundin von Else trat zu mir und versuchte, mich zu beruhigen. Als Thies noch nicht einmal in diesem Moment auf die Idee kam, mich in den Arm zu nehmen und zu trösten, bestätigte dies erst recht die Entscheidung meines Herzens, dass ich so nicht weiterleben wollte. Während er regungslos neben seiner ebenso gefühlskalten Mutter, immerhin Elses Schwester, zu warten schien, dass die Zeremonie endlich ein Ende fand, trennte ich mich innerlich endgültig von ihm.

Den Rest des Tages erlebte ich wie durch Watte. Einzig die Gesichter der doch zahlreich bei der Trauerfeier erschienenen Gäste blieben mir lange im Gedächtnis. So oft hörte ich an diesem Tag, dass die Kuchen ganz bestimmt Else selbst ausgesucht habe, so passend seien sie. Stolz klopfte ich mir innerlich auf die Schulter und aß ein Stück für meine geliebte Else mit. Ich hatte schon länger nicht mehr so viele Torten gebacken, und es hatte sich wunderbar angefühlt. Ich machte mir Vorwürfe, dass Else nicht mehr in den Genuss dieser Kuchen gekommen war. Ich hätte viel eher meiner Leidenschaft wieder nachgehen sollen. Manchmal hatte Else mich überreden können, für uns eine Torte zu kreieren, aber das war selten der Fall gewesen. Einzig die Torte zu ihrem Geburtstag war zu einem Ritual geworden.

Thies wich ich während der Beerdigung aus, was mir gut gelang, da etliche Freunde von Else, viele davon Gäste des Cafés, gekommen waren, die mit mir über meine wunderbare Freundin sprachen. Es tat mir gut, dass sie ebenso liebevolle Worte für sie fanden wie ich und wir unsere Erinnerungen an sie miteinander teilen konnten.

Kapitel 4



In den folgenden Tagen geschah etwas, womit ich niemals gerechnet hätte. Else gelang es, sogar nach ihrem Tod noch für Wunder in meinem Leben zu sorgen.

Thies hatte beinahe gleichgültig darauf reagiert, als ich ihm sagte, dass ich mich von ihm trennen wollte.

Im Café hatte ich mir für einige Tage Urlaub genommen und war zu meinen Eltern gezogen. Meinem Chef hatte das zwar nicht gefallen, aber das war mir egal. Nachdem auch er auf Elses Tod so kaltschnäuzig reagiert hatte, dass mir schlecht wurde, war mir dieser Schritt leichtgefallen. Else war eine seiner besten Kundinnen gewesen. Wenn es schon nicht die emotionale Bindung zu ihr war, hätte er wenigstens Dankbarkeit für all die Jahre zeigen können, in denen sie stets ihre zwei Tassen Kaffee und den Kuchen des Tages nebst weiteren Teilchen genossen hatte. Nicht selten hatte sie noch eine ihrer Freundinnen mitgebracht, die dann wiederum weitere Freundinnen in ihr neues Lieblingscafé an der Elbe ausführte. Sie hatte so für stetigen Umsatz gesorgt.

Seine Reaktion auf Elses Tod war jedoch nur ein bedauerndes »Schade. Dabei wartete eine solch wundervolle Geburtstagstorte auf sie. Die wird ja schließlich auch nicht ganz billig gewesen sein«. Ich hatte ihn noch nicht einmal darauf hingewiesen, dass ich diese Torte selbst gebacken hatte und ihren Wert niemals in Geld aufwiegen würde. Diese Diskussion fühlte sich so pietätlos an, dass mein Chef Glück hatte, dass ich so gut erzogen war und ihm besagte Torte nicht postwendend mit Schwung ins Gesicht drückte für diesen blöden Spruch.

Ich hatte seit Elses Tod und meiner recht unaufgeregten Trennung von Thies viel darüber nachgedacht, wie mein Leben in Hamburg weitergehen könnte. Dafür hatte ich mich eine Zeit lang ins Haus meiner Eltern im Hamburger Umland zurückgezogen. Hier in einem Vorort der Großstadt fühlte ich mich geborgen. Hier waren die Menschen warmherzig und ihr Wort ehrlich. Im Nachhinein war dies vielleicht genau das, was ich auch an Else geliebt hatte. Sie hätte hierhin gepasst.

Ich war zu dem Entschluss gekommen, dass ich meine Zukunft woanders sah als in Hamburg.

Ich schaute vom kleinen Balkon meines Zimmers aus in den Himmel und es kam mir vor, als wäre dort eine Lücke, durch die ich Else sehen und lachen hören konnte. Ihre so raue Stimme, die von einem lebendigen Leben erzählte, hallte in meinem Kopf nach. Vieles, was wir gemeinsam erlebt hatten, zog an meinem inneren Auge vorbei, als wäre es gestern passiert. Als wäre der Tag, an dem sie wieder mit ihrem schillernden Aussehen aus stets bunten Kleidern und ausgefallenen Hüten durch die Tür des Cafés eintreten würde, zum Greifen nah.

»Else, was täte ich dafür geben, nur noch ein einziges Mal mit dir zu reden, dir einmal noch alles zu sagen, was du hoffentlich auch so immer gewusst hast. Du bist mein großes Vorbild, meine Liebe, und

wirst für immer bei mir sein. Ganz tief in meinem Herzen.« Tränen bildeten sich in meinen Augen, als ich diese Worte leise sagte. Ich spürte eine Wärme, als säße Else neben mir und striche mir mit ihrer so vertrauten Geste sanft über die Wange. Ich tupfte mir die Tränen fort.

»Greta?« Die Stimme meiner Mutter klang herauf.

»Ja?« Ich rappelte mich aus dem Liegestuhl hoch und trat ins Zimmer.

Am Fuße der Treppe stand meine Mutter und deutete in den Hausflur. Vor der Tür stand ein Herr von der Post, mit einem Umschlag in der Hand.

»Guten Tag, ein Brief vom Nachlassgericht für Sie«, begrüßte mich der freundliche Mann.

»Für mich?« Irritiert lief ich die Stufen hinunter und nahm das Schreiben in die Hand.

Nach meiner Trennung von Thies ließ ich die Post erst mal an die Adresse meiner Eltern nachsenden.

»Du musst bitte noch etwas unterschreiben«, erklärte meine Mutter und deutete zur Haustür.

Ich unterschrieb und nahm dankend den Brief entgegen.

»Was will denn das Nachlassgericht von dir?« Die Stimme meiner Mutter klang überrascht.

Mit zittrigen Fingern öffnete ich den Umschlag, und zum Vorschein kam eine Einladung zur Testamentsverkündung.

Als ich die Überschrift las, fühlte es sich an, als verschwämmen die Buchstaben zu einem flirrenden Film tanzender kleiner Punkte. Mir kam es vor, als hätte ich mit einem Mal mehrere Gläser Schnaps im Blut, die mir den Kopf und jeden klaren Gedanken vernebelten.

»Testamentsverkündung Frau Else Bielert«, las ich flüsternd vor und spürte, wie meine Mutter mir sanft die Hand auf den Rücken legte und mich Richtung Sofa im Wohnzimmer schob.

Ich setzte mich, dankbar, dass ich meine wackeligen Beine von der Aufgabe befreien konnte, mich zu tragen.

»Greta, mein Schatz, was heißt das für dich?« Der Blick meiner Mutter war fragend. War das womöglich die *große Stunde*, von der Else kurz vor ihrem Tod gesprochen hatte und in der sie Thies' Reaktion von ihrer Wolke aus beobachten wollte?

Ich wusste, dass Else in einer wirtschaftlich mehr als gut gestellten Lage war und dass die Familie von Thies nur darauf lauerte, irgendwann das Erbe ihrer ungeliebten Tante anzutreten. Das war eine nie ausgesprochene, aber unterschwellig dennoch stets präsente Wahrheit.

Lächelnd hob ich die Schultern. »Auf jeden Fall nichts Schlechtes«, stellte ich fassungslos fest. Ein ungläubiges Grinsen breitete sich auf dem Gesicht meiner Mutter aus.

Sie ließ sich gegen die Sofalehne sacken, und atmete hörbar aus. »Ich glaub, ich brauch einen Schnaps«, stellte sie nüchtern fest, und in diesem Moment kam mein Vater ins Wohnzimmer.

»Hab ich hier noch vor dem Mittagessen das Wort Schnaps gehört?«, fragte er amüsiert, und meine Mutter winkte ab.

Ich lächelte schief, und als mein Vater mich sah, bekam er einen Schreck. Meine verschmierte Wimperntusche verriet, dass ich vollkommen neben der Spur war.

»Gretchen! Was ist denn mit dir passiert? Hast du geweint?«

»Keine Sorge, Papa. Es ist nichts Schlimmes«, beruhigte ich ihn. »Ich denke, es ist trotz der traurigen Umstände eher etwas Erfreuliches.«

»Gibt es noch bessere Nachrichten, als dass du diesem Thies den Laufpass gegeben hast?« Der Gesichtsausdruck meines Vaters erhellte sich.

»Werner!« Meine Mutter zog böse die Augenbrauen zusammen und schüttelte empört den Kopf. Wir wussten um seine Antipathie gegenüber meinem Freund. Da ging er mit Else absolut konform. Meine

Mutter war die Meisterin der Diplomatie und hielt sich stets aus derlei Diskussionen heraus. Sie hatte allerdings auch nie ganz verbergen können, dass Thies nicht unbedingt der Mann war, den sie sich für mich gewünscht hatte. Nie hätte sie so was jedoch ausgesprochen und mir da hineingeredet.

»Wie ihr wisst, bin ich ja nicht nur, weil ich Abstand von Thies brauche, hierher zu euch gekommen. In der Tat mache ich mir gerade Gedanken, ob alles so weitergehen sollte, wie es bisher lief in meinem Leben. Eigentlich habe ich auch bereits den Entschluss gefasst, dass sich dringend etwas ändern muss.«

»Das klingt vielversprechend«, stellte mein Vater unverzagt fest, nahm sich eine Tasse Kaffee aus der Kanne vom Frühstück und setzte sich zu uns.

»Der Tod von Else hat vieles in mir ausgelöst. Und er wird vielleicht die Weichen in meinem Leben ganz neu stellen«, begann ich.

»Das kann man wohl so sagen«, murmelte meine Mutter.

»Schon bevor mich dieser Brief erreicht hat.« Ich warf meiner Mutter einen vielsagenden Blick zu und deutete auf den Tisch, wo der Brief lag.

Verwirrt legte mein Vater die Stirn in Falten und blickte auf das Schreiben. »Darf ich?«, fragte er, ehe er ihn in die Hand nahm.

Ich nickte. »Gerne.«

Mein Vater setzte die Lesebrille auf. Nach wenigen Sekunden wechselte sein Gesichtsausdruck von irritiert zu ungläubig. »Aber«, stammelte er, »was bedeutet das?«

Zögerlich hob ich die Schultern. »Genau weiß ich es auch nicht. Aber ich vermute, es ist eine gute Nachricht für mich.«

»Unfassbar!« Mein Vater schüttelte staunend den Kopf.

Ich nickte und war in diesem Moment sehr dankbar und wahnsinnig stolz auf Else. Aber gleichzeitig war ich auch unendlich traurig. Alles Geld der Welt hätte ich hergegeben, wenn ich Else noch einmal fest in den Arm nehmen und mit ihr ein Stück Sahnetorte hätte verputzen können. Wenn ich ein einziges Mal noch lächelnd über ihren Anblick hätte staunen dürfen, wenn sie das Café betrat und alle Köpfe sich nach ihr umdrehten.

Ich seufzte. »Ich vermisse Else sehr«, sagte ich, und meine Mutter legte den Arm um mich. »Es fehlt mir so, mit ihr zu reden, zu lachen. Ihr aufmunterndes Lächeln, ihre lieben Augen.« Matt ließ ich die Schultern hängen. Meine Eltern und ich hatten oft darüber gesprochen, dass Else für mich wie die Oma war, die ich nie hatte. Meine eigenen Großeltern waren auf beiden Seiten verstorben, als ich noch klein war.

»Das, was sie dir hinterlassen hat, und damit meine ich nicht das.« Sie deutete auf den Brief. »Das wirst du für immer und ewig im Herzen tragen. Das kann dir niemand nehmen. Kein dummer Spruch von Thies' Familie und auch nicht Elses Tod.« Meine Mutter klopfte sich in Höhe des Herzens auf die Brust.

Dankbar nickte ich. »Ja, da hast du recht.«

Und obwohl ich mich freute auf alles, was jetzt kam, hatte ich auch Angst. Angst vor der Begegnung mit Thies, die mir nach diesen neuen Entwicklungen garantiert noch bevorstand, und den Überlegungen, wie ich was ändern wollte in meinem Leben.

»Und nun?« Meine Mutter wirkte nervös. Fahrig hob sie die Schultern, und auch mein Vater sah mich an, als hätte ich sofort den Masterplan zur Hand, was nun zu tun war.

»Hier steht, dass das Nachlassgericht das Testament verkündet. Ein Termin ist mit aufgeführt. Vielleicht sollte ich Robert anrufen? Ich bin mir sicher, er weiß, welche Schritte nun zu gehen sind.«